



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Theaterbriefe aus Deutschland.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Theaterbriefe aus Deutschland.

Rokoko, Lustspiel von Laube.

Stuttgart.

Es geht mir mit dem Theater, wie mit einer Liebesspeise: ich schätze ihren Genuß, aber es fehlt mir an Neigung und Talent, diesen Genuß zu definiren und zu rechtfertigen. Wenn ich Ihnen dennoch Einiges über Laube's Rokoko schreibe, so geschieht es im Müßiggang, und weil es Sie, mein lieber Freund, vielleicht interessirt, eine Stimme über jenes Stück auch aus Süddeutschland zu hören; nur bitte ich, die Gedanken eines Jemand, der in's Theater geht, um sich zu amüsiren, nicht um Kritiken zu schreiben, ja von dem Urtheile eines Kunstkenner's unterseht zu wollen.

Rokoko — die Parole einer sinnlos gewordenen Zeit, die Mesodie, nach welcher das alte Frankreich seinen Rehraus tanzte, bis plötzlich die Trümmeln der Revolution und die Carmagnole dazwischen heulten — ist sicher ein schwieriges Motiv für den deutschen Dichter. Sind wir ja doch gewohnt, für alles einen vernünftigen Zweck zu wollen, und ein plan- und sittenloses Leben höchstens der Leidenschaft, nie aber dem Grundsatz zu vergeben. Wir Deutsche sollten eine Zeit lebenswürdig finden, wo aller Ernst mit Füßen getreten, jede Lebensfrage mit einer Lüge beantwortet wurde? Und doch — blicken wir in die Gegenwart — wieder treiben die Kreise der Gesellschaft schneller und schneller in jenem Strudel, wieder präsentirt sich jedes Laster und wird entweder gerechtfertigt oder wenigstens vergessen, wieder hebt sich der schreckende Widerspruch zwischen Reich und Arm, ein Fieber rumort wieder im Weltkörper — Gott gebe, daß die Carmagnole nicht losbrenne, um die Tarantelstiche dem Aeußersten entgegenzujagen! Doch Politik in einer Theater-Receension? Weg damit, setzen wir heiter! Ja, das ist es eben, das ist heute so, wie damals. Man ignorirte den Ernst, oder, wenn das nicht anging, so kokettirte man mit ihm, um ihn zu beschwichtigen. Heutzutage desgleichen. Mit all dem will ich sagen, daß man eine ziemlich ununterbrochene Parallele zwischen damals und jetzt ziehen kann, daß die Aehnlichkeiten überraschend sind, ungeachtet

siebenzig Jahre mit welterschütternden Ereignissen zwischendurch flutheten. Darum ist Laube's Stück so interessant: es zeigt uns ein bekanntes Gesicht, nur daß das Haar gepudert, der Ton feiner, weil exklusiver, ist.

Sehen wir über zu den einzelnen Personen des Stückes. Die Hauptpotenzen, welche das damalige Hofleben zu Versailles bewegten, sind vertreten: Maitressen, Cavaliere, Geld und Zufall. Die Zeit Ludwig des Vierzehnten, wo neben dem Nepotismus seiner Maintenon doch auch noch der Manneswerth sich geltend machte, wo neben Boudoir-Marschällen wie Villeroi doch auch noch ein Catinat, ein Vendome die Franzosen gegen den Feind führten, kurzum wo die Welt noch schwankte zwischen der Möglichkeit einer Reform und der Nothwendigkeit der Revolution — diese Zeit stellt in unserm Lustspiele noch einen Repräsentanten in dem Marquis von Brissac. Fataler schon sind die Zeichen der Zeit in dem Baron Gérard, welcher die Geldaristokratie vertritt, die Macht, die aufkeimend in den Generalpächtern Ludwig des Vierzehnten, unter der Regentenschaft sich vollends breit setzte, mit Law spekulirte, und den Zutritt in die Säle des verarmten Adels sich erzwang, bis sie dieselben an Macht überflügelte, wie heutzutage die Chauffée d'Antin den Faubourg-St.-Germain, dann die Pompadour selbst die menschgewordene Mode, ungläubig, unwissend, willenlos, aber leicht kändelnd, verführerisch, wie eine Nixe. Endlich der Abbé — doch wen der repräsentirt, weiß Jeder; aber es ist gegenwärtig eine trübe, Stillschweigen fordernde Zeit, wo man sich, wie schon Voltaire von seinem Zeitalter klagte, zwar über den lieben Gott, aber nicht über den Clerus moquiren darf. Genug, daß das Christenthum damals aus der Mode gekommen war, daß aber Laube's Abbé selbst hier, in dem protestantischen Württemberg, nicht als geistlicher Schuft, sondern als ein Betrüger auftreten mußte, der sich nur der Maske des Geistlichen bedient. — Der Parlamentsrath Didier vertritt jene Kaste, die, ursprünglich zur Wehrung der Volksrechte berufen, mehr und mehr in sich selbst zusammenwuchs, um endlich neuen mächtigeren Instituten zu weichen. — Prosper von Didier, sein Sohn, ist ein schönes Vorbild für alle Fante, die eine hübsche Larve, weiße Handschuhe, volle Börse und leeres Herz haben. — Der Chevalier Viktor ist ein junger Mann von etwas deutschem Anstrich: verliebt, ehrlich, unbeholfen und verzagt. — Melanie, Gérard's Tochter, ein harmloses Kind und — hier sei dieser Ausdruck als gewiß passend erlaubt — Viktor's Schatz, die er unträumt.

Sich weiß nicht, ob Laube recht gethan hat, das junge Frankreich,

in diesen drei letztgenannten Figuren erscheinend, so knapp abzufertigen. Sie zeigen sich bloß, um das Motiv der Handlung zu begründen, und sind eigentlich die Stricknadeln, womit das Netz der Intrigue gefertigt wird, um den Abbe zu fangen, und das Lustspiel auszuführen. Zwar hat das Stück auch den Namen: die alten Herren; aber das rechtfertigt noch nicht. Der Titel nach dem Stück, nicht umgekehrt, wenigstens nach konstitutionellem Staatsrecht. Hätte Laube die jungen Leute ganz weggelassen, dann möchte er den Alten allein das Feld lassen; allein bringt er einmal diese junge Generation, so muß er ihnen eben so viel Recht lassen, als der alten. Hat der Dichter auf dieser Seite, wie mir scheint, eine Parthie vernachlässigt, so hat er auf der anderen zu viel daran gegeben, nämlich dem Abbe. Ist es möglich, daß dieser elende Bursche in dem Augenblick, da er am hellen Mittag Melanie für sich entführen will, eine lange Standrede hält über die Gebrechen des heutigen Frankreichs, über die kommende Revolution? Ueberhaupt ist dieser Charakter etwas nackter, der Umriß unstät, wie in zitterndem Wasser; wer aber so fest seine Zwecke verfolgt, darf sich schwerlich so gehen lassen. — Tülpe, der Bediente endlich, ist die nothwendige Consequenz der Herrschaft: bei dieser führte die Immoralität zum Leichtsin, bei der Dienerschaft zur Schleichheit. Jeder nach seiner Natur. Uebrigens hätte ich auch an Tülpe Einiges zu tabeln, allein ich habe vielleicht Unrecht, habe vielleicht schon im Bisherigen dem Vergnügen, Ausstellungen zu machen, zu viel nachgegeben, während doch das Stück wirklich alle die Aufmerksamkeit und Anerkennung verdient, welche ihm in Deutschland zu Theil geworden ist. Denn es ist ein höchst gelungenes Genrebild, eine Darstellung des vorigen Jahrhunderts im verjüngten Maßstabe, mit einer Zierlichkeit ausgeführt, mit Pointen und Wechsellern versehen, die lebhaft an die Vortrefflich vom „Glas Wasser“ erinnern. Ja, Deutschland hat eine schöne Zukunft, Zeichen und Wunder geschehen. Wir lernen die längst vergessenen Anfangsgründe des Welthandels, wir treten über die gefallenen Schlagbäume zu einander, machen Opposition gegen das Ausland, und dieselbe Gewandtheit, dieselbe Verkehrsfähigkeit repräsentirt sich in unsren neuesten Dramen, nachdem (ich rede nicht von den keiner Zeit ausschließlich angehörigen Stücken unsrer Dichterheroen) die Bretter so lange der Tummelplatz galvanisirter Figuren gewesen sind. Wahrheit, Realität, Handlung thut uns Noth, im Leben und auf der Bühne.

Nun zur Aufführung. Brissac, unverkennbar die Hauptfigur, wurde von Herrn Moriz gegeben. So läßt sich der Müßiggang, das

Hofleben auf eine geistreiche Art motiviren. Das zeigte gleich die erste Scene, wo Brissac, nach durchspielter Nacht, noch am späten Morgen im Bett liegt, dann aber, wie aufgeschwemmt, in den Mittelpunkt der Intrigue eilt, um sich der Fäden zu bemächtigen: bequem und energisch, Genuß und That, Alles zu seiner Zeit. Möglich, daß dies die wahre Lebensweisheit ist. Stand doch der tapfere Vendome, Enkel Heinrichs IV., ein Mann an Kopf und Herz gleich ausgezeichnet, in der Regel erst Abends 4 Uhr auf und machte seine Schlachtpläne im Bett, um in den Paar Abendstunden den Feind zu schlagen. — Abbe von der Sauce, Herr Döring. Dörings Talent als Intrigant ist eminent. — Pompadour — Madame Lange. Diese Rolle ist vom Dichter nicht mit besonderer Vorliebe behandelt. So kam es, daß das Auftreten der Favoritin, deren ganze Lebenswürdigkeit in Flattern bestand, die aber hier im Stück sich auf die Mithülfe an der Intrigue zu beschränken hat, sich zu gesetzt ausnahm, zu viel Schleppe, zu wenig Reifrock hatte. Die Pompadour ist eine lustige Creatur, Erfinderin von Kokoko und Petalair; darum konnte sie einen Louis XV. anziehen. — Baron Gerard ward von Maurer mit Glück gegeben. — Herr Löwe — Chevalier. — Melante von Gerard fand in Madame Wittmann eine gute Darstellerin: heiter, unachtsam, plötzlich verschüchtert und dann verliebt. — Das Ensemble war gut; Scenerie und Meublierung treu und geschmackvoll.

Und wie gefiel das Stück? Nun, Sie kennen das Stuttgarter Publikum: richtigen aber langsamen Verstandes. Was ihm nicht mit gehöriger Exposition und Motivirung, sondern nur als Pointe, als geistreicher, rasch sich verhandelnder Dialog vorgeführt wird, das kommt dem Stuttgarter Publikum selten sogleich zum Verständniß, bedarf vielmehr der Wiederholung. Daher wurde Kokoko das zweite Mal mit weit mehr lautem Beifall, als das erste Mal aufgenommen; das Publikum hatte sich inzwischen orientirt. Auch fiel die erste Darstellung auf einen Sonntag, ein Tag, der in der Regel ein größeres, aber auch ein nach größerem Sinnengenuß, nach Poesen, Ballet und Schlächten verlangendes Publikum in das Theater führt. Das zweite Mal hat das Stück sehr gefallen, und wurde häufig applaudirt, was bei der hier im Allgemeinen herrschenden Kargheit in dieser Spende viel sagen will.